Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 32

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Rückblick.

Der „Erst' August" ging auch vorbei
So ziemlich nach Schablone,
Doch manche Rede war sehr ernst
Und ahnungsvoll im Tone.
Man sprach und schrieb so ziemlich viel,
Wie's war vor siebzehn Jahren,
Und daß noch nicht vorüber sind
Die ganzen — Weltgefahren.

Doch abends, als die Sonne schon
Im Westen war verschwunden,
Hat man sich in das „Fröhliche"
Auch noch hineingefunden.
Wo nur ein Saal vorhanden war,
Da tanzt' man froh und munter,
Dieweil die Sonne auf der Welt
Doch stets geht auf und unter.

Am Gurten und sonst auf den Höh'n
Die Höhenfeuer blinkten,
Und von der Plattform Lampions
In Kinderhänden winkten.
Und in der Hyspa Feuerwerk
Zischt' knatternd in das Dunkel,
Und manch' verliebtes Pärchen stand
Im traulichen Gemunkel.

Auch manches Herz zum Herzen fand
Am Rosengartenhügel,
Gott Amor schwebte ringsherum
Als himmlisches Geflügel.
Er schnellte manchen Liebespfeil
Von seinem Götterbogen,
Und mancher Jüngling wird nun bald
Zum Standesamt gezogen.

Oha.

Ueber ds Pensioniertelăbe.

Der Schpatz het da letschthin allerlei luschtigs zwitscheret, i roserote Farbe usgmalt, wi n'ăr, wenn pensioniert, de das Lăbe wölli g'nieße. Aer freut sech druf, wi ne rächte Chrischtemöntsch uf d's Paradies. Sicher isch ăr no i de beschte Jahre, het das Paradies no i der richtige Entfernung, so daß ăr di fine graue Wülkli no nid g'seht, wo bi jedem Nächercho gäng dütlecher am guldige Zukunftshimmel ufstiege.

Ja, das isch öppis Gschpässigs, i ha vil müeße drüber nachedänke, ha Beobachtunge g'macht bi männleche und wybleche Pensionierte, warum ächt bi de meischte, we dă Troum Würklechkeitsgschtalt animmt, e g'heimi Angscht afaht bohre und schwär mache. I gloube, i syg ihm uf der Schpur.

Wi i der Medizin di beschte Medikamänt us bittere Chrütli gwunne wärde, so isch es o das bittere Chrütli „Müeße", wo der Möntsch am nötigschte schynt z'ha. Das „Müeße" beschteit us Arbeit, Bösha, Pflichte, Verantwortung. Es isch das, wo dem Lăbe Inhalt, Rückgrat, Befriedigung git, wo der Möntsch atrybt wi ne Motor, syni Chreft usnützt, der Geischt aregt und tätig b'haltet. Wohl isch leider nid jedem Möntsch di richtigi Portion vorbehalte. Di Eine überchöme z'vil dervo z'schlücke, anderi z'wenig. Aber jede vernünftige Möntsch gschpürt, daß, wenn es mängisch o bitters Züg isch, es doch g'sund und erhaltend würkt. Isch ächt nid d'Sorg, plötzlech nümme di g'wohnti Dosis z'übercho, d'Schuld, daß sech e Pensionierte vor dăm Guetha meh förchtet als freut? Jă, seit me mer, das isch ja grad das, na dăm am meischte blanget und g'süfzet wird, das Ablege, Ufatme, wie uf eme Gipfel, wenn me der schwär Rucksack abschlängge cha! I kenne das, i ha da o g'chüschtet. Aber hock da obe zäh, zwänzg Jahr, iß und lueg d'Usicht a! Fryli, die graue Haar und di vile lange Arbeitsjahr sy scho e gwüssi Berechtigung zum Ruhiger- und Besser-ha. Aber, da het eifach öppis g'änderet. Hüt fühlt me sech gar nümme so schnäll alt. E anderi Yschtellung, di hütigi Lăbeswis, Schport und bim wybliche Gschlächt nid z'letscht di vernünftigeri Kleidung mache, daß me bi normaler Gsundheit guet zäh Jahr füfzgi und zäh Jahr sächzgi cha blibe.

We me öppe troumet het, i däne Jahre de z'friede z'sy mit eme Fauteuil im e ne sunnige Eggeli, mit Zytige und Stümpe, oder mit Hushaltig b'sorge, läse und lisme, so isch das lätz dänkt gsy. Da sy no anderi Glüscht am Wärk.

Reiseglüscht z. B., e lysi Sehnsucht no öppis vo üser schöne Aerde z'gseh. Di hütige Müglechkeite derzue locke wi der Schpäck d'Müüs. Mi möchti ds Meer einisch gseh, e Großstadt, der Norde, der Süde, mi möchti o üses schöne Ländli so guet kenne wi der Aengländer oder der Dütsch. I üsne Jugetjahr isch das Umereisle no kei so Sälbschtverschändlechkeit gsy. Wär weis, ob di hütigi Juget im Pensionsalter de nid Stratosphäreglüscht het!

Also Zyt zum Reise wär da, aber vil und oft ds andere Fränkli nid. Die wo i ihrne Arbeitsjahre nid e ghörige Schübel hei chönne uf d'Syte hamschtere, finde halt nume es schmals Türli für settigs.

Mi cha ja billiger wohne, e chli näbeuse, de Stüüre us Wäg — so dänkt me, wenn d'Pensionszyt no wyt ewäg isch. Ja, das isch äbe e so n'es grau's Wülkli. Gang di ga vergrabe, wenn du di wenige Jahr no gärn bi dyne Nächschte verläbtisch! Näbe-use ga, das cha so ne Maler, Schriftschteller, Philosoph, wo inwändig chönne schöpfe, wo anderi i der Uße-wält müeße sueche. Oder die wo Begeischterung gnue hei, es Gärtli oder e Pflanzplätz z'goume.

Ds Schwäre isch äbe der Rank zum neue Läbe z'finde, o wenn es soll der Abglanz vom Schlaraffeland sy. Sobald einisch die Gedanke: „wi soll i ächt di Tage z'totschlah" z'totgschlage sy, wenn me überwunde het, itz quasi zue de Usrangschierte z'ghöre, der letschte Etappe zue z'wandere, wenn sech neui Beschäftigung und Pflichte finde und me sech dem dünnere Portemonaie apaßt het, so heiterets i eim o chli uf, mi gschpürt, es geit o so. Im Flug gange di paar Jährli verby, mi danket em Gschick, das eim under ne guete sichere Schärme gschtellt het. We alli Mitmönische na arbeitsriche Jahre so g'schützt wäre, wär o es Wülkli weniger.

E Schpätzin.

Einen Korb bekommen.

Der Ausdruck „Einen Korb bekommen" rührt von einer Volkssitte her, die noch im 17. und 18. Jahrhundert Mode war. Man schickte einem unliebsamen Freier einen bodenlosen Korb zu, oder man gab ihm diesen. Dieser Brauch war an Stelle eines wahrhaft grausamen Spieles in frühern Zeiten getreten, in dem der Freier in einem Korb zum Fenster des Mädchens emporgezogen wurde, dem er seine Huldigung darbringen wollte. Sollte er unerhört bleiben, so brachte man den Unglücklichen in einen Korb mit schadhaftem Boden, der mit dem Insassen durchbrechen mußte, oder man ließ ihn aus einer gewissen Höhe, die das Fenster noch nicht erreicht hatte, plötzlich herabfallen. Natürlich ging der Spaß selten ohne körperliche Verletzungen ab, und man wechselte deshalb in weniger grausamen Zeiten die Form des Korbgebens, die wir, wie bekannt, nur noch als Redensart beibehalten haben.

Friedhofstille.

(Bremgarten.)

Ein winzig kleines Kirchlein
Mit altersgrauem Turm,
Im Turm da hausen Eulen
Und pocht der Totenwurm.
Und ringsum träumen Tote
Den Auferstehungstraum
Und Rosen wuchern blühend,
Man sieht die Gräber kaum.

Und drunt' am Fuß des Hügels
Da rauscht die Aare fein,
Bricht sich den Weg durch Felsen
Und hastet wild zum Rhein.
Am Hang die alten Bäume
Die flüstern leis' und lind:
„Wohl denen, die da oben
Im Grab geborgen sind."

Und ob dem Wald im Blauen,
Da ragt zum Himmelszelt,
Gigantisch in den Formen
Der Alpen Riesenwelt.
Die weißen Firnen leuchten
Im Abendsonnenschein:
„'s gibt keinen Tod auf Erden,
Es lebt doch selbst der Stein."

Hotta.

Humor.

Eile in der Not. Frau Mehnert ruft: „Anna! Anna! Kommen Sie schnell und tragen Sie den Papagei hinaus; er lernt sonst so häßliche Redensarten. Mein Mann bindet gerade die Kravatte . . ."

*

Kleineres Uebel. „Hat Ihre Frau niemals versucht, dem Kind etwas vorzusingen, wenn es so schreit?"

„Doch."

„Na — und?"

„Die Nachbarn haben erklärt, daß es ihnen lieber wäre, wenn das Kind schreit."

*

Um ihren Professor, bei dem sie Vorlesungen über Chemie hörten, zu ärgern, traten eines Tages die Studenten einer nach dem andern in den Hörsaal, so daß jeder seinem Hintermann die Tür vor der Nase zuschlug. Der Professor sah dem Vorgang ruhig zu. Als sie endlich beisammen waren, begann er: „Ich habe heute die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß dieser Saal die größte Aehnlichkeit mit einem Filtriertrichter hat; es kommt immer ein Tropf nach dem andern."

*

Der Staatsanwalt. „Jawohl, meine Herren Geschworenen, gerade der Mangel an Beweisen wirft auf die Raffiniertheit und Unaufrichtigkeit des Angeklagten ein grelles Licht!"